

# Exkurs: Macht und Geschlecht

Im utopischen Denken steckt immer ein Moment der (temporären) (Selbst-)Täuschung. Dieser Moment kann als methodischer Anstoß eine zentrale Funktion erfüllen, denn Idealvorstellungen setzen stillgelegte Triebkräfte der *Handlungsfähigkeit* frei.

Ein Interpretationsfenster öffnet sich in der Komödie *Weiber-volksversammlung* bzw. *Frauen in der Volksversammlung* (Ekklesiázousai, 391 v. Chr.) des griechischen Dichters Aristophanes. Er kritisiert darin unter anderem genau das, für was die griechische Polis in aktuellen Diskursen über die Stadt meist idealisiert wird: der öffentliche Raum als die Sphäre politischen Handelns.

Die Unterscheidung der privaten und öffentlichen Sphäre hat ihren Ursprung im Altertum. Sie geht zurück auf den griechischen *oikos*, den privaten Haushalt und auf die *ekklesia*, die Stätte der Politik, wo die alle Mitglieder der *polis*, d.h. die Bürgerschaft, betreffenden Angelegenheiten aufgegriffen und geklärt wurden. Doch zwischen *oikos* und *ekklesia* richteten die Griechen eine weitere Sphäre (*agora*) ein und zwar die der *Kommunikation* zwischen beiden. Die wesentliche Rolle dieser Sphäre bestand darin, einen fließenden Übergang und stetigen Verkehr zwischen dem territorial scharf getrennten Privaten und Öffentlichen sicherzustellen, sie verknüpfte diese beiden Extreme bzw. hielt sie zusammen. Die *agora* war entscheidend für die Aufrechterhaltung einer wahrhaft autonomen Polis,<sup>1</sup> denn die Antike kennt das *schützende* „Gehäuse eines Staates“ noch nicht.<sup>2</sup> Ohne diese vermittelnde Sphäre hatten weder die *polis* noch ihre Mitglieder die Freiheit über Sinn und Zweck ihres Allgemeinwohls sowie über das dafür Notwendige zu entscheiden. Dieser Schauplatz, wie jedes andere *Gebiet* mit zu vielen Eigentümer\*innen und strittigen Eigentumsverhältnissen, war ebenso ein Gebiet ständiger Spannung und des „unaufhörlichen Tauziehens wie eine

Stätte des Dialogs, der Kooperation oder des Kompromisses.“ Die *agora* kann auf unterschiedliche Weise angegriffen, ihre Integrität in Gefahr gebracht und ihre Rolle verzerrt oder untergraben werden. Eine Form des Angriffs besteht in der *totalitären Tendenz*, wie die Menschen im 20. Jahrhundert auf unterschiedliche Weise gleich mehrfach erfahren mussten. Das ist eine Erklärung, weshalb diese vermittelnde Sphäre eine so zentrale Referenz der politischen Vorstellungskraft der Gegenwart ist. Die meisten gegenwärtigen Modelle der *Zivilgesellschaft*, dem angeblich heutigen Äquivalent der *agora*, erhielten ihre Form im Schatten dieser Erinnerung, so der Soziologe und Philosoph Zygmunt Bauman.<sup>3</sup>

Aber nun zurück zu Aristophanes: Nachweislich war die Parlamentsmitgliedschaft zu jener Zeit ausschließlich Männern vorbehalten, die laut Aristophanes ihre politischen Beschlüsse wie „Narren im Rausch“ fassten, während die Frauen nur für den privaten Bereich, d. h. die soziale Sphäre zuständig waren.

Unzufrieden mit ihren politischen Repräsentanten und ohne eigene Stimme im politischen Leben, vereinte sich eine Gruppe von Athenerinnen in der Überzeugung, diese missliche Lage hin zu einer auf Gleichberechtigung beruhenden Gesellschaft umzugestalten. Wahrlich kühn, als Männer verkleidet, hielten sie Einzug in das Parlament (ein Versammlungsort auf dem Hügel Pnyx), präsentierten ihre politische Agenda—eine frühe Form des Sozialismus—und kamen dann, unerkant, mit einer Stimmenmehrheit an die Macht. All das geschah in Übereinstimmung mit den Standards der damaligen demokratischen Ordnung.<sup>4</sup> Ihre subversive Strategie, der Verkleidungstrick, entfaltete im Moment der Täuschung volle Wirkung und veränderte eine dysfunktionale Gesellschaftsordnung hin zum Besseren.

Es lässt sich eine Analogie herstellen zu den gegenwärtigen Mikro-Utopoi, die sich erst einmal als harmlose Nachbarschaftsinitiativen zeigen, sich letztlich aber gegen die durchdringende Kommodifizierung des urbanen Raums richten und darüber hinaus die Umgestaltung gesamtgesellschaftlicher Prozesse im Blick haben. Der erst kürzlich verstorbene Anthropologe, Occupy-Co-Initiator und Autor des Buches *The Democracy Project* (2013) David Graeber schreibt in diesem Zusammenhang von „small-anarchists [who] are the real locus of historical dynamism right now.“<sup>5</sup>

Zum Thema Geschlechtergerechtigkeit gibt es sowohl in der Utopieforschung als auch in der kritischen Architektur- und Stadtforschung vielzählige Forschungsdesiderate.<sup>6</sup> In den ausgewählten Erzählungen—aus der griechischen Antike, dem französischen Spätmittelalter und der europäischen Neuzeit—steckt bereits eine Fülle von gedanklichen Anstößen und Ansatzpunkten, die für die Gegenwart fruchtbar gemacht werden können. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts weist der utopische Sozialist Fourier darauf hin, dass

„[d]ie Stellung der Frau [...] der Probestein einer jeden Gesellschaftsordnung [sei]. Am Verhältnis der Geschlechter lasse sich das Verhältnis des Menschen zu sich selbst, zu seiner eigenen Natur ablesen. Darum sei das Maß der Befreiung der Frau das Maß menschlicher Emanzipation.“<sup>7</sup>

Im Übergang vom Mittelalter zur Renaissance verfasste die Schriftstellerin und Philosophin Christine de Pizan *Das Buch von der Stadt der Frauen* (1405). Die Venezianerin Pizan entwirft im Umfeld des französischen Hofes ein Gemeinwesen, das die Autorin Marit Rullmann als „das erste weibliche Utopia“<sup>8</sup> bezeichnet.

Pizan formt den Entwurf zwar nicht explizit aus, d. h. sie nimmt keine genaue Bestimmung von Regeln des Zusammenlebens vor, aber sie gibt Hinweise auf den prinzipiellen Aufbau des Gemeinwesens. Es ist ein Zufluchtsort für Frauen, die dann Zutritt erhalten, wenn sie eine „gewisse Vorbildlichkeit“, d. h. religiöser, intellektueller oder moralischer Art, mitbringen. Die Jungfrau Maria wird als Königin der Stadt berufen und soziale Unterschiede, die Pizan nicht aufhebt, werden durch unterschiedliche städtische Ebenen symbolisiert.

Der Reiz des Buches liegt in erster Linie im stilistischen Vorgehen der Verfasserin, wie die Gesellschaftswissenschaftlerin Bettina Roß schildert:

„Historische Frauen sind der Boden, die Steine und der Bauplan mit denen [Pizan] schreibend die Stadt erbaut. Sie als Autorin ist gleichsam die Architektin der Stadt. Geleitet wird sie dabei durch die Personifizierung von ‚Vernunft‘, ‚Gerechtigkeit‘ und ‚Rechtschaffenheit‘.“<sup>9</sup>

Die Romanistin Margarete Zimmermann kommentiert in der Einleitung zu Pizans Buch, dass sie so

„den gesamten geistigen Vorgang des Schreibens eines Buches zur Verteidigung der Frauen auf die bildlich-konkrete Ebene der Errichtung einer gut befestigten mittelalterlichen Stadt [überträgt].“<sup>10</sup>

Pizan setzt die Kardinaltugenden Vernunft, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit, in dieser Reihenfolge als allegorische Frauenfiguren „überirdischer Herkunft“<sup>11</sup> ein. Sie steht mit ihnen im Dialog und strukturiert mit ihnen den dreiteiligen Aufbau des Buches.

Außerdem errichtet Christine, so die Selbstbezeichnung der Autorin, die utopische Stadt mit Hilfe dieser Tugenden, indem sie sich z. B. über die Fertigkeiten erkundigt, die nötig sind um das Ausheben der Erde, die Errichtung einer Umfriedung oder die Konstruktion der hohen Dächer der Türme und Paläste zu bewerkstelligen.

Aber nicht nur Pragmatisches ist Inhalt ihrer Gespräche und Diskussionen, es werden zuvorderst sozialetische Fragestellungen ergründet. Beispielsweise fragt Christine Frau Vernunft, wieso Frauen weder bei der Staatskunst noch bei Regierungsgeschäften vertreten sind. Frau Vernunft entgegnet dieser Annahme mit *Exempla* verschiedenen großen Herrscherinnen vergangener Zeiten.<sup>12</sup> Das dialogische Grundgerüst des Buches wird insgesamt mit Erzählungen von großen Frauengestalten aus der Frühgeschichte und Antike, aus der Bibel, der antiken Mythologie und der eigenen Zeit veranschaulichend bereichert.

Die Autorin verfolgte mit diesem spätmittelalterlichen Lesebuch verschiedene Ziele. Sie will den Frauen ihrer Zeit und denen späterer Epochen Mut machen und den Blick für die Bedeutung des eigenen Geschlechts schärfen, damit sie sich misogynen Denkweisen selbstbewusst entgegenstellen können.

Pizan kann aus heutiger Perspektive nicht als feministische Autorin insbesondere gelten; das Emanzipationsverständnis nachaufklärerischer Frauenrechtsbewegungen unterscheidet sich von ihrer Position. Dennoch eignen sich Erzählungen, die auf eine Gleichberechtigung der Geschlechter zielen im Allgemeinen gut dazu, die Veränderlichkeit der Utopie vor einem breiteren historischen Hintergrund zu betrachten.

Die Politikwissenschaftlerin und Europapolitikerin Ulrike Guérot greift in ihrem Buch *Warum Europa eine Republik werden muss. Eine politische Utopie* (2017) auch einen Mythos aus der grie-

chischen Antike auf: Zeus verliebt sich in Europa, die Tochter des phönizischen Herrschers Agenor. Um die Prinzessin zu verführen, verwandelt er sich in einen weißen Stier, lockt sie auf seinen Rücken, geht mit ihr in das Ägäische Meer und schwimmt nach Kreta, wo er sich in Zeus zurückverwandelt; dieser Verbindung entsprangen drei Kinder. Ob das nun als Verführung (patriarchalische Deutung) oder Entführung (matriarchalische Deutung) gewertet wird, liegt wohl im Auge der Betrachter\*in. Auf den Mythos von Zeus und Europa—zugleich Liebesbeziehung und Geschlechterkampf—wird in der Kunstgeschichte immer wieder Bezug genommen. Guérot schreibt, dass *die* Europa in den bildenden Künsten den jeweiligen politischen Zustand Europas widerspiegelt, d.h. je „kriegerischer das Treiben der Zeit, desto schlechter ergeht es der Europa in den bildlichen Darstellungen. Die stolze Königstochter verliert ihre Grazie, wird fett oder im Sande kauernnd gemalt, sie ist sichtbar unglücklich.“<sup>13</sup> Die Kunst reagiert auf den Umbruch und andauernden Zerfall der europäischen Körperlichkeit seit nunmehr vier Jahrhunderten. Immer wenn nationalstaatliches Aufbegehren spürbar wird und Europa zu zerreißen droht, wird das in der Kunstgeschichte mit starken Bildern reflektiert, die auch heute noch sprechen, weil sie einen Hinweis darauf geben, was in der Debatte um Europa schief läuft: das Klammern am Nationalstaat.<sup>14</sup>

Zur Rettung Europas ersinnt Guérot die Vision von einem Umbau des politischen Systems hin zu einer (gemeinwohlorientierten) Europäischen Republik (*res publica*, Lat. öffentliche Angelegenheit, Gemeinwesen, Gemeinwohl). Als europäische Bürger\*innen sind wir der mittelbare Souverän und die Nationalstaaten nur Treuhänder dieser Souveränität. Die Autorin schreibt, dass die Staaten die Souveränität nur von uns geliehen haben und wir sie uns jetzt zurückholen, um die erste transnationale europäische Demokratie aufzubauen: dezentral, regional, postnational, sozial und demokratisch—vorgestellt als ein Netzwerk aus europäischen Regionen und Städten, über das das schützende Dach einer Europäischen Republik gespannt wird und unter dem alle europäischen Bürger in ihren bürgerlichen und politischen Rechten gleichgestellt sind. Die *res publica europaea* ist ein am Gemeinwohl orientiertes transnationales Gemeinwesen und zugleich Schutzraum für alle europäischen Völker und Ethnien. Sie ist ein Projekt der Grenzenlosigkeit, dessen weltbürgerliche Grundlagen stets den

Anspruch hatten, normative *Avantgarde* zu sein und sich über den Globus zu erstrecken. Sie ist ein Projekt der bürgerlichen Emanzipation, gebunden an den allgemeinen Gleichheitsgrundsatz und die Universalität der Menschenrechte der Französischen Revolution. Sie ist ein Projekt der Freiheit, des (sozialen) Friedens, der Demokratie, des *guten* Regierens und des Rechts! Dies ist der europäische Anspruch im 21. Jahrhundert: ein neues Staatsbürgerkonzept.<sup>15</sup> Die *legitime* Einschränkung der Freiheit durch den Gleichheitsanspruch wird zur zentralen Stellschraube der Philosophie des modernen Republikanismus in Abgrenzung von einem inzwischen pervertierten Verständnis des Liberalismus.<sup>16</sup> Guérot schreibt, dass Europa *nur* als Republik frei sein kann (und nicht als „Vereinigte Staaten von Europa“), d.h. frei nach ihrer Emanzipation vom leviathanischen (National-)Staat, von Grenzen und (männlicher) Macht. Greift man den kunsthistorischen Erzählstrang des Mythos von Europa zwischen *Verführung* und *Entführung* kritisch auf, wird die historische Aufgabe für Europa im 21. Jahrhundert klar: „Das Projekt Europa ist und bleibt die Überwindung der Nationalstaaten.“<sup>17</sup> Und wenn das soweit ist, dann kann man vielleicht davon träumen, wie es die ungarische Philosophin Ágnes Heller einst ausdrückte und zwar, dass

„die Frauenbewegung [als] [...] bisher größte Revolution der Menschheit, und im Gegensatz zu allen anderen Revolutionen [...] eines Tages vollendet sein [wird].“<sup>18</sup>

